



MENSCHEN

Franziska van Almsick sucht nach einem neuen Image

Der Ex-Schwimmstar probiert sechs Jahre nach dem Karriereende vieles aus: Designerin, Sportfunktionärin und Autorin.



LEBEN

Das große Krabbeln: Welche Insekten im Garten nützen

Marienkäfer und Florfliegen sind zum Beispiel großartige Helfer gegen Blattläuse und Co. Ein Überblick über Nützlinge und Schädlinge.



SPIELFELD

Wilder Westen – ein Paradies für Spielernaturen

Für fünf Brett- und Würfelspiele dienen die Geschichten von Cowboys und Banditen aus der weiten Prärie als thematisches Vorbild.

Alle in einem Boot



Mistwetter: Bei der Fahrt auf der Donau Richtung Wien sind für die Schüler der 9b Regenjacken statt selbst gestalteter T-Shirts angesagt.

FOTOS: PRIVAT (2)

Die Paddel tauchen ins Wasser der **Donau**, wirbeln es auf, das Geräusch von Holz, das auf Holz prallt, ist zu hören. Erst vor ein paar Wochen haben die **Schüler der Klasse 9b des Biberacher Wieland-Gymnasiums** gelernt, gemeinsam ein Boot voran zu bringen. Jetzt haben sie 493 Kilometer vor sich. Elf Tage haben sie Zeit, von Neustadt an der Donau nach **Wien** zu kommen. Dazu kommen ein Ruhetag in Passau und zwei Tage in Wien.

VON MELANIE BRAITH

Das Fortbewegungsmittel: eine Zille. Diese Art von Booten findet man vor allem auf der Donau in Deutschland und in Österreich. Sie sind lang, flach und bieten Platz für rund zehn bis 15 Menschen. Früher wurden Zillen von Fischern sowie von Fährschiffern benutzt. Auf ihnen begaben sich die Menschen auf der Donau auf die Reise. Die Wieland-Schüler tun das heute noch. Und halten so eine lange Tradition aufrecht.

Seit 40 Jahren brechen die neunten Klassen des Wieland-Gymnasi-

ums im Sommer zu ihren Donaufahrten auf. Die erste Fahrt im September 1970 fand mit Schülern aus verschiedenen Klassen statt.

14 Tage lang sind die Schüler zusammen, arbeiten gemeinsam auf ein Ziel hin und sind aufeinander angewiesen. Spaß mache die Fahrt, versichert die Klasse 9b einstimmig. Doch auch Disziplin ist gefragt. Gepaddelt wird im Einklang mit dem Vordermann, wer etwas anderes tut, kann das ganze Boot durcheinanderbringen. Teils wird ein strenges Regiment geführt. „Wer bei uns auf dem Boot nicht paddelt, bekommt gleich einen Tetra Pack Wasser über den Kopf geschüttet“, erzählt Katja.



Und Schlag: gemeinsam flussabwärts.

Mit drei Zillen sind die Biberacher unterwegs. Begleitet werden sie von zwei Lehrern und sogenannten Mentoren. Das sind ältere Schüler, die die Donaufahrt schon einmal mitgemacht haben und nun zeitweise das Ruder übernehmen und als Helfer dabei sind. „Ohne die Mentoren wäre die Fahrt nicht möglich“, sagt Lehrer Martin Rösler.

Einige Wochen vor der Fahrt haben die Schüler ein Paddeltraining absolviert. Dafür schleppen sie die bis zu 500 Kilo schweren Zillen aus einer dunklen Ecke im Schulkeller zu einem Nebenfluss der Riss. Mehrere Nachmittage lang wird hier gepaddelt. Dazu gehört auch ein Schwimmtraining, das speziell auf die Situation auf der Donau ausgerichtet ist: Kleider- und Rettungsschwimmen, Tauchen und Ausdauerschwimmen. Ferner ein Erste-Hilfe-Kurs. Das Training macht sich später auf der Donau bemerkbar. An einem Tag legen die Schüler über 70 Kilometer zurück.

Eine der wichtigsten Regeln: Das Paddel darf nicht Ruder genannt werden. „Das Ruder ist nämlich hinten und wird zum Steuern benutzt“, erklärt Amelie aus der 9b. „Wer zum Paddel Ruder sagt, muss ein Päckchen Gummibären bezahlen.“ Tag für Tag häufen sich die Päckchen.

Abends legen die Boote am Donauufer an, die Schüler bauen Zelte und die provisorische Küche auf. Diese besteht aus zwei Cam-

pingkochern und großen Töpfen. „Wenn unser Lehrer Herr Rösler gut gelaunt ist, bekommen wir Essensgeld und dürfen auch mal in die Stadt gehen“, erklärt Christoph. „Das Essensgeld ist nicht von meiner Laune abhängig, sondern wird als Abwechslung zur Lagerküche von vornherein an drei bis vier Orten fest eingepflanzt“, stellt der Lehrer richtig. Unterwegs gibt es auch immer wieder Besichtigungstermine: Kloster Weltenburg, Regensburg, die Walhalla, Passau, das KZ Mauthausen, Ruine Dürnstein und natürlich Wien.

Die Donaufahrer erkennt man an den T-Shirts, die sie selbst gestaltet haben. Wie schon viele Jahrgänge vor ihnen haben auch die jetzigen Neuntklässler solche Shirts für die Fahrt. Sie sind lila mit türkisfarbenem Schriftzug, auf ihnen stehen die Namen aller Teilnehmer. Zu sehen sind die T-Shirts allerdings vor allem in der zweiten Woche immer seltener. Die für ihre blaue Farbe bekannte Donau ist grau, es regnet. Die Schüler tragen Gelbzeug: gelbe Regenmäntel wie man sie von Fischern kennt. Die Laune verderben lassen sie sich vom Wetter nicht.

Bei dem Schild, das 1994 Flusskilometer verkündet, gilt es noch einmal eine Tradition hochzuhalten: die der sogenannten Donauftaufe. Jedes Jahr springen die Schüler bei dem Schild, das ihr Geburtsjahr darstellt in den Fluss. In



Idylle: Probefahrt auf der ruhigen Riss.

diesem Jahr sind das die Jahrgänge 1994 und 1995.

Pünktlich erreichen die Schüler Wien. Sie haben zusammengehalten und ihren Weg geschafft. Sie selbst glauben, dass die Fahrt sie als Klasse verändert hat. Ihr Lehrer stimmt zu. „Ich habe den Eindruck, dass in dieser Zeit viel Kommunikation stattgefunden hat, die sonst so nicht stattfindet.“

Die Fahrt ist vorüber, doch so manchen Schüler lässt die Donau nicht mehr los. Auf die Frage, wer sich vorstellen könnte, in den nächsten Jahren eine Fahrt als Mentor zu begleiten, heben gleich mehrere Schüler die Hände.



Schwerstarbeit: Die Zille wird zu Wasser gelassen.

SZ-OTOS: BRAITH (3)



Training: Schwimmwesten sind ein Muss für die Schüler.

→ ANGESPITZT

VON ROLF SCHNEIDER

War dein Urlaub nicht schön? Du hast überhaupt keine Farbe angenommen“, pflegte Mutter stets zu sagen, wenn man vermeintlich knacke Braun aus den Ferien nach Hause kam. Mutter neigte, das muss man in diesem Zusammenhang wissen, zu einer ausgeprägten Blässe, die Bewunderer ihres Aussehens als „aristokratisch“ lobten, die weniger bewundernden Söhne jedoch respektlos als „Spalttabletten“-Hautfarbe bezeichneten. Eine Stunde nicht bedeckten Daliegens am Strand zog bei Mutter ausgiebigen Sommersprossenbefall nach sich. Sommersprossen können ja ausgesprochen nett wirken, Mutter fand sie jedenfalls in diesen frühen Zeiten (60er-Jahre), da der Erholungswert eines Urlaubs an der Tiefe der Hautbräunung gemessen wurde, ähäh, und bekämpfte die unliebsamen Erscheinungen mit bleichenden Salben, deren Bestandteile heute mit Sicherheit auf der Liste der gesundheitsgefährdenden Mittel geführt werden. Geholfen hat es übrigens nichts.

Was vielleicht damit zusammenhängt, dass Vater (eindeutig rothaarig) und großer Bruder (leicht rothaarig) von Kopf bis Fuß mit Sommersprossen übersät waren – was beide im Gegensatz zu Mutter ebenso mit Fassung trugen wie die Eigenschaft, dass sie nach einem durchschnittlichen Badeweilerbesuch in ihrer Hautfärbung stark einem gesontenen Krebs glichen. Umso mehr sollte der kleine Sohn, der aus irgendwelchen genetischen Gründen mehr zum Braunwerden tendierte, das farbliche Defizit ausgleichen. Dazu muss man wissen, dass Lichtschutzfaktoren in den Jahren Konrad Adenauers ungefähr den gleichen Aktualitätswert hatten wie Umweltschutz. Lichtschutzfaktor vier war das höchste der Gefühle. Damit der Unterschied zwischen Winterhaut und Sommer-Erscheinung deutlich zum Vorschein kam, trug man weiße Badehosen. Die Bruzzel-Prozedur war zwar nicht immer erholsam, doch nachher war deutlich ersichtlicher: „Gut erholt.“

Inzwischen sind die Menschen vernünftiger geworden, weshalb der ehemalige Weiße-Badehosen-Träger nunmehr zu knielangen Bermudashorts tendiert – macht sich bei leicht (leicht?) erweitertem Bauchumfang auch besser –, Lichtschutzfaktor 20 bevorzugt und am Strand jene Liegen frequentiert, die im Schatten liegen. Bei einem Urlaub nahe des Äquators habe ich eine Dame bewundert, die bei größter Mittagshitze in der prallen Sonne lag, obwohl ihr Bräunungsfaktor wahrlich nicht mehr zu steigern war. „Wissen sie, was sie ihrer Haut antun?“, fragte eine andere Dame. „Ich möchte braun nach Hause kommen.“

Nach fünf Wochen unter südlicher Sonne komme ich jetzt heim und belege im Wettbewerb um die prestigeträchtigste Farbe sicherlich den vorletzten Platz. Um sämtliche Nachforschenden zufriedenzustellen: Ja, ich habe mich prima erholt. Übrigens neige ich neuerdings zu Sommersprossen.